

# Michael Jackson: Der gefallene Held

Zehn Jahre nach seinem Tod wird aufgearbeitet, wovor die Welt die Augen verschloss: Der Superstar war nicht nur großartiger Künstler, sondern auch ein problematischer Charakter.

Von Sebastian Moll

Los Angeles – Als vor zehn Jahren, am 25. Juni 2009, die Nachricht vom Tod Michael Jacksons um die Welt ging, drängte es die Leute in Städten von Los Angeles bis New York, von London bis Moskau und von Sydney bis Tokyo spontan auf die Straße. Millionen rund um den Globus verspürten intensive Gefühle der Trauer, mit denen sie nicht alleine sein wollten. Man versammelte sich, hörte seine Songs und redete darüber, was der King of Pop und sein Werk für einen persönlich bedeutet hatten.

## Das Trugbild des engelhaften Genies zerplatzte unwiederbringlich.

Zum zehnten Jahrestag des Ereignisses an diesem Dienstag sind solche Kundgebungen wohl kaum zu erwarten. Es wird gewiss einige hartnäckige Jackson-Fans geben, die sich zu Gedenkveranstaltungen zusammenfinden. Doch für die breite Masse der popaffinen Öffentlichkeit ist die Gefühlslage gegenüber Jackson zu kompliziert geworden, als dass man ungehemmt seine Zuneigung zu ihm demonstrieren möchte.

Der Grund dafür, dass man nicht mehr so zügellos der alles überstrahlenden Kultfigur der vergangenen Jahrzehnte huldigen mag, ist ein Dokumentarfilm über Jackson, der in diesem Frühjahr herauskam. Der Film, „Leaving Neverland“, warf Fragen über Jackson auf, die sich, anders als alle vorangegangenen Spekulationen über sein Privat- und Sexualleben, einfach nicht mehr verdrängen ließen.

In „Leaving Neverland“ – benannt nach Jacksons Ranch namens Neverland – hatten James Safechuck und Wade Robeson in Details und mit einer Berührtheit von ihrem jahrelangen sexuellen Missbrauch durch Jackson als Kinder und Jugendliche erzählt, die sich nur schwer als Fanstastereien von aufmerksamkeitsgeilen Entschuldigungsjägern abtun ließen. Die Öffentlichkeit, inklusive

mächtiger Influencer wie der Moderatorinnen Ellen DeGeneres und Oprah Winfrey, warfen ihr Gewicht hinter die beiden Männer. Der Mythos Michael Jackson war irreparabel beschädigt.

Dazu trug maßgeblich das Klima der #metoo-Bewegung bei, auch wenn es in diesem Fall kein mächtiger weißer Mann war, der seine Macht missbraucht hatte. Aber seit Harvey Weinstein, Bill Cosby und Kevin Spacey hat sich grundsätzlich die Art und Weise geändert, wie die Öffentlichkeit Urteile fällt. Galt vorher insbesondere bei Idolen noch die Unschuldsumsetzung bis zum Beweis des Gegenteils, hat nun der Imperativ, Opfern zu glauben, den Vorrang.

Als Michael Jackson im Jahr 2005 in Kalifornien wegen des angeblichen Missbrauchs des 13-jährigen Gavin Arvizo vor Gericht stand, war das noch nicht so. Während des Verfahrens wurden reichlich Indizien dafür gezeigt, dass Jackson sexuelle Beziehungen zu Minderjährigen unterhielt. Der Freispruch wegen einer löchrigen Beweislage erlaubte es jedoch den Anhängern Jacksons weiterhin, die Augen vor den Tatsachen zu verschließen.

Nach dem „Leaving Neverland“-Film hat sich die Gefühlslage jedoch gewandelt. Der Film stellt die Frage, warum die ganze Welt vor dem Offensichtlichen die Augen verschlossen hat. Die Beziehungen Jacksons zu minderjährigen Jungen waren unverhohlen, er brachte sie mit auf die Bühne, er machte keinen Hehl daraus, dass er mit ihnen das Bett teilte. Dennoch war die Welt geneigt, ihm zu glauben, dass diese Beziehungen spielerisch und unschuldig waren. Nicht einmal die Eltern der Opfer wollten das Offenkundige wahrhaben.

Dem jüngsten Angriff hielt jedoch nicht einmal mehr die übermächtigste aller Kunstfiguren, Michael Jackson, statt. Das Trugbild des engelhaften Genies, das sang und tanzte, als sei es geradewegs vom Himmel herabgestiegen, zerplatzte unwiederbringlich.

Kritische Geister hatten schon lange gewarnt, dass so etwas passieren würde. Der androgyne, ethnisch ambivalente, ewig kindliche Michael Jackson schien schon immer so un-



Sang und tanzte, als sei er direkt vom Himmel herabgestiegen: Michael Jackson.

Fotos: dpa/Jan Nienheysen, dpa/Armando Aroriyo, AP (2)

wirklich, dass die Realität früher oder später in die Fata Morgana eindringen und sie beschmuddeln musste.

Das passierte bis zu einem gewissen Grad bereits bei Jacksons Tod, als bekannt wurde, wie stark er seelisch litt und welche Extreme er suchte, um etwas Frieden zu finden. Jackson hatte im Prinzip seinen Arzt dazu genötigt, ihm eine Überdosis eines gefährlichen Betäubungsmittels zu geben.

Doch damals konnte man Jackson noch als Opfer sehen, was die Zuneigung noch vertiefte – ähnlich wie einst bei Lady Di. Das geht nach „Leaving Neverland“ nicht mehr.

Was bleibt, ist Michael Jacksons Musik. Sie wird wohl ungeachtet der Diskussionen, ob man sie von seiner Person trennen kann, weiterleben. Die Downloadzahlen sind stabil, laut der „Bild“-Zeitung hat der Megastar seit seinem Tod 1,8 Milliarden Euro



Vom Kinderstar (1972, oben) zum King of Pop: Michael Jacksons beispiellose Karriere wird vom Vorwurf des sexuellen Missbrauchs überschattet. Die Taten sollen auf seiner Ranch namens „Neverland“ (Mitte) stattgefunden haben.

verdient. Das Geld fließt an seine Erben: die drei Kinder Paris, Prince Michael und Blanket.

Die Menschen haben ganz offensichtlich gelernt, nicht an Neverland zu denken, wenn sie Lieder wie „Pretty young thing“ oder „Man in the Mirror“ hören. Man scheint sich an den Gedanken zu gewöhnen, dass jemand beides sein kann – ein großartiger Künstler und ein zutiefst problematischer Charakter.

## Bei uns im Netz

### Videos sind immer mehr angesagt

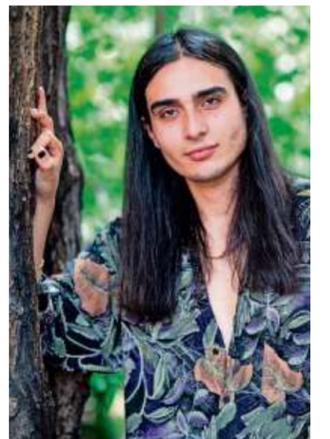
Youtube ist wichtigster Verbreitungsweg für Online-Videos, Facebook verliert an Relevanz und Instagram wird immer wichtiger. Das sind einige der Ergebnisse des aktuellen Web-TV-Monitors 2019, der im Auftrag der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien (BLM) und der Landesanstalt für Kommunikation (LFK) erstellt und gestern im Rahmen des Stuttgarter Innovationskongresses „Media Tasting“ vorgestellt wurde. Die hiermit verbundenen Erwartungen sind groß: Nach Schätzung von Goldmedia wird der Markt für Online-Videowerbung bis 2023 auf über eine Milliarden Euro netto wachsen. Hintergründe dazu finden sich bei unserer Zeitung online. *ots*

### Künstliche Intelligenz in den Augen der Betrachter

Was ist und was kann Künstliche Intelligenz? Die Vorstellungen von KI, wie Künstliche Intelligenz abgekürzt genannt wird, sind bei vielen Menschen vor allem auch durch Serienhelden und Film-Charaktere aus der Science Fiction geprägt. Wie eine Studie des Allensbach-Instituts nun herausgefunden hat, repräsentiert der Knuddel-Roboter R2-D2 aus der Serie „Star Wars“ die Vorstellungen der Menschen noch am ehesten (20 Prozent). 17 Prozent denken demnach beim Thema KI eher an die Killermaschine Terminator. Weitere Informationen dazu finden sich bei unserer Zeitung online. *dpa*

### Der große Unbekannte beim Wettbewerb

Von Daniel Heitzler sind keine Texte zu finden. Nichts in einer Buchhandlung, kein Essay in irgendeiner Zeitschrift. Nicht mal dem übervollen Internet sind Zeilen des jungen Berliners zu entlocken. Dennoch wird der 22-Jährige vom kommenden Mittwoch an beim renommierten Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb in Klagenfurt gegen 13 Schriftstellerinnen und Schriftsteller aus dem deutschsprachigen Raum antreten. Literatur steht dann fünf Tage lang im Mittelpunkt. Heitzler hat bis heute keinen einzigen Satz veröffentlicht. Die Entdeckung des unbekanntesten Autors geht um drei Ecken. Es beginnt mit einem Barbesuch. Ein Berliner Verleger war auf der Suche nach seinem Praktikanten, einem Bekannten von Heitzler. Beide arbeiteten damals in der Kreuzberger Kneipe. „Ich wusste, dass er Verleger ist, hab ihn angesprochen, und er hat sich gleich am nächsten Tag gemeldet. Das hat mich dann sehr überrascht“, erzählt der Ex-Barmann. Der Verleger ist so angetan, dass er Teile davon einem Bekannten vorliest, der in der Redaktion des Literaturkritikers Hubert Winkels beim Deutschlandfunk arbeitet. Damit wären wir beim Bachmann-Preis. Winkels ist einer der Einladenden für den Wettbewerb – und dringend auf der Suche nach einem Autor für Klagenfurt. Die Geschichte erzählt auch Winkels so. Die Hintergründe dazu gibt es ausführlich bei uns im Netz. *dpa*



Jetzt gilt's für Daniel Heitzler beim Internationalen Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb. Foto: B. Jutrczenka/dpa

## Start der Münchner Opernfestspiele

München – Festivalzeit an der Bayerischen Staatsoper: Zum Auftakt der Münchner Opernfestspiele feiert am Donnerstag „Salome“ von Richard Strauss Premiere, neu inszeniert von Krzysztof Warlikowski und unter musikalischer Leitung des Generalmusikdirektors Kirill Petrenko. Die Sopranistin Marlis Petersen gibt ihr Rollendebüt in der Titelpartie. Bis Ende Juli stehen Opern, Ballettaufführungen, Konzerte und Liederabende auf dem Spielplan, etwa „Agrippina“ von Georg Friedrich Händel in einer Neuinszenierung von Barrie Kosky. Vieles sei ausverkauft, für einige Vorstellungen gebe es aber noch Karten, teilte die Staatsoper am Montag mit.

Die Sopranistin Sonya Yoncheva ist in „Norma“ zu erleben, Ailyn Pérez und Plácido Domingo stehen in „La Traviata“ auf der Bühne. Und Anja Harteros singt in der Oper „Andrea Chénier“. Mit Tanz, Tod und Ekstase befasst sich die Uraufführung von „À Jour – Zeitgenössische Choreographien“, unter anderem zur Musik von Franz Schubert und Igor Strawinsky. Kostenlosen Musikgenuss ohne Tickets bietet die „Oper für Alle“. Am 6. Juli wird „Salome“ von der Bühne auf den Platz vor dem Nationaltheater übertragen, zwei Wochen später gibt es dann ein Festspielkonzert zu hören.

Auch das zeitgenössische Musiktheater hat wieder einen festen Platz – in der Festspiel-Werkstatt. So erlebt beispielsweise „Schnee“, ein Werk des Komponisten Hans Abrahamsen und der Choreografin Nanine Linning, seine Uraufführung. *dpa*

Sting spielt beim Open Air in Oberfranken seine Hits. Ganz entspannt verbreitet der frühere Police-Chef mit seinem Reggae-Rock in Forchheim vor 13.000 Fans wohliges Karibik-Feeling.

Von Andrea Herdegen

Forchheim – So viel Jubel hat das Stadion der Spielvereinigung Jahn Forchheim lange nicht erlebt. Aber am Sonntag standen ja auch nicht elf heimische Bayernliga-Kicker auf dem Rasen, sondern fast 13.000 Rockfans. Sie feiern eine ausgelassene Sommer-Party mit einem der berühmtesten Musiker der vergangenen vierzig Jahre: Sting. „My Songs“ heißt die Tour, mit der der kreative Brit derzeit weltweit unterwegs ist. Und tatsächlich gestaltet er den Abend als fast zweistündiges „Best of“-Programm seines wandlungsreichen Schaffens.

Im engen schwarzen T-Shirt tritt Sting auf die Bühne. Fit wirkt er, durchtrainiert. Gelassen und entspannt lächelt er ins Publikum: „Guten Abend, Forchheim“, begrüßt er seine Gäste auf Deutsch. Und dann sendet er ein musikalisches SOS hinaus in die Welt. Das kennt hier wirklich jeder. Sofort singen alle begeistert mit: „Message in a Bottle“. Der 1979er-Song von Stings früherer Band The Police ist der erste Titel einer Setlist, die quer durch die Karriere des 67-jährigen Musikers führt.

## „In die Morgen ein Joint...“



Er bietet auf seiner „My Songs“-Tour quer durch Deutschland auch einen Querschnitt durch sein musikalisches Schaffen: Sting. Foto: Christophe Gateau/dpa

Hits für die Zugabe aufsparen, braucht er nicht. Er hat sie zur Genüge und spielt sie mitten im Programm: „Can't stand losing you“, „Every little thing she does is magic“, „Englishman in New York“, „Every Breath you take“ und – ganz in rotes Licht getaucht – „Roxanne“.

Viel Show benötigt Sting nicht. Er steht einfach nur da im lauen Sommerabend-Wind, lächelt sein jugenhaftes Lächeln, streicht sich über den grauen Drei-Tage-Bart oder fährt sich durch die grau melierten kurzen Haare über der hohen Stirn, die sich in tiefe Falten legt, wenn er die hohen Töne singt. Sanft schwingt er

seinen abgegrabbelten rotbraunen Fender-Bass, bei dem an manchen Stellen schon das blanke Holz durch die Lackierung schimmert.

Stings relaxter Reggae-Rock passt wunderbar zu den Temperaturen: Karibik-Feeling in Oberfranken. Ein gut gelaunter vieltausendstimmiger Chor singt „Iiioo-Ho!“ mit Sting im Wechsel. „Das ist sehr gut“, sagt er. Und: „Ich bin sehr froh, heute in Forchheim zu sein.“ Schmunzelnd gibt er zu, dass das allerdings alles ist, was er auf Deutsch sagen kann. Nein, doch nicht, noch etwas fällt ihm ein: „In die Morgen ein Joint – und der Tag ist dein Freund.“

● Diese und viele weitere Artikel finden sich ausführlich im Feuilleton-Bereich auf unserer Internetseite.

